M I T T E I L U N G E N

Freundeskreis Indianerhilfe e. V.

Berichte aus Peru, Bolivien und Mexiko

Mai/Juni 2005

Lesen – weitergeben – mithelfen – spenden

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
„Indigenas“	3
Globalisierung- warum profitieren nur die Reichen?	6
Bericht über den RiPa-Aktionstag Kassel	9
Was ist es, was dieses Projekt seit so langer Zeit am Leben hält?	13
Bilanz 2004	17
Einnahmen/ Ausgaben und Finanzbericht	18
Landkarte Südamerikas	20
Projekt am Rio Chambira	21
Neues vom Rio Pichis	22
Apolobamba Bericht	25
Termine	39
Aufnahmeantrag	40
„Wir haben schon gespendet“	42
Einladung zur Jahreshauptversammlung in Hamburg	43

Freundeskreis Indianerhilfe e. V. (FKI) Gemeinnützigkeit anerkannt

Vorstandsmitglieder*:*
Jürgen Niessit aus Leverkusen, Schatzmeister;
Hans-H. Schneider aus Kassel, Schriftführer;
Frau Prof. Dr. Ina Rösing aus Ulm, Projektleitung Bolivien;
Maria Andrade de Schultze, Berlin; Projekt Peru I
Dr. Werner Fleck aus Gießen, Projektleitung Peru I;
Dr. Andreas Langeheinecke, Projektleitung Peru II;
Heidrun Plößer aus Bergisch-Gladbach, Personalreferentin;
Dr. Bernhard Rappert aus Burscheid, Geschäftsführender Vorsitzender

Geschäftsstelle Freundeskreis Indianerhilfe e.V.
Leitung: Frauke Stachulla-Koppen
c/o Dr.Bernhard Rappert, Friedrich-Ebert-Platz 17.
51373 Leverkusen. Tel. 0214-96 00 967. Fax. 0214-40 24 86

Druck: Moosdruck Leverkusen

Herausgeber: Freundeskreis Indianerhilfe e. V.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Bernhard Rappert, Jahnstr. 14, 51399 Burscheid
Email: brappert@aol.com.

„Indigenas“

von Dr. Bernhard Rappert

Nach Schätzungen der Vereinten Nationen gibt es derzeit zwischen 300 und 500 Millionen Menschen in 70 Staaten, auf die welche die Begriffe „Ureinwohner, autochtone, indigene, alteingesessene“ oder „eingeborene“ Völker zutreffen. Historisch also die ersten Bewohner eines Territoriums mit meist eigener Sprache und eigener Kultur. Häufig ist ja schon die Bezeichnung „Ureinwohner“ negativ besetzt, die Sprache der Eroberer, die in Lateinamerika selbstherrlich ihr Erscheinen als Punkt Null, den Beginn der Zeitrechnung ansehen. So werden Kulturvölker wie die Mayas oder die Inkas zu Eingeborenen...

In vielen Staaten stellen die „Indigenen“ sogar die Mehrheit der Bevölkerung, beispielsweise in Guatemala und in Bolivien. Die Macht befindet sich aber in den Händen der Nachfahren der spanischen Kolonialherren, die in weiten Teilen die Oberschicht bilden. Schlecht geht es auch den Ureinwohnern Nordamerikas, die -von den europäischen Eroberern Indianer oder Eskimos genannt- meist aus ihrem angestammten Gebiet vertrieben wurden und ihr Dasein in Reservaten fristen.

Schlimmer noch ist die Tatsache, dass die Ureinwohner von den Einwanderern als minderwertig betrachtet werden und wie seit den ersten Tagen der Conquista Verträge und geltendes Recht gebrochen werden.

1993 proklamierte die Generalversammlung der UN ein Internationales Jahr der Ureinwohner mit dem Ziel, die „weltweite Zusammenarbeit zur Lösung der Probleme der autochthonen Gemeinschaften auf den Gebieten der Entwicklung, der Bildung und der Gesundheit zu verstärken“. 1995 bis 2004 war die „Internationale Dekade der Urvölker“, seit 2002 gibt es auch eine ständige Präsenz der Urvölker bei den UN. Geändert aber hat sich wenig.

Über die Gesten hinaus haben die UN-Mitglieder wenig Bereitschaft gezeigt, die Lage der Indigenas zu verbessern oder Verbrechen gegen sie einzugestehen. So sind in spanischen Schulbüchern die Untaten der Erobererer des heutigen Lateinamerikas noch immer tabu. Die „Conquista“ wird als zivilisatorisches Werk dargestellt. Den Regierungen und den multinationalen Konzernen geht es vor allem darum, ihre wirtschaftlichen Interessen nicht durch Rechtsansprüche autothoner Völker einschränken zu lassen.

Der Freundeskreis Indianerhilfe engagiert sich seit über 40 Jahren für die indigenen Volksgruppen in Peru, Bolivien und Mexiko, aktuell vor allem bei den Urarinas am Rio Chambira. Es ist unsinnig, die Urarinas in ihrem Urzustand bewahren zu wollen, denn auch die Urarinas wollen wissen, wie die Welt aussieht. Wir wollen versuchen, die Urarinas selbst bestimmen zu lassen, was für sie gut ist. Vordringlich geht es aber auch darum, ihren

Urarinafrauen in der Klinik Tucunaré

Lebensraum vor Ausbeutern zu schützen und ihnen wenigstens den Hauch einer Chance zu geben. Das betrifft einerseits das nackte Überleben, also medizinische Hilfe im Kampf gegen neue Erkrankungen wie Keuchhusten und Tuberkulose. Krankheiten, die für die Urarinas lebensgefährlich sind, weil sie keine Abwehrkräfte dagegen haben.
Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, dass die Urarinas keinen repräsentativen Sprecher, keinen „Leader“ haben. Die gewählten staatlichen Repräsentanten sind meist Mestizen oder zugewanderte Männer aus anderen ethnischen Gruppen. Frauen spielen in der patriarchalischen Dorfgemeinschaft eine untergeordnete Rolle. Sie sind oft Opfer sexueller Gewalt und erben keinen Besitz.

Bildung tut also Not. Ein Großteil der Erwachsenen und erst recht der Frauen können weder lesen noch schreiben.
Wir haben Träume:

- Eine Schule für die Erwachsenen auf dem Gebiet der Klinik Tucunaré.
- Die Förderung junger begabter Urarinas, um für die Zukunft gerüstet zu sein.
- Eine eigenständige Vermarktung der Produkte der Region, die Unabhängigkeit von Flusshändlern und betrügerischen Mestizen

Die Anfänge sind gemacht. Aber wir und die Urarinas, die Cacataibos am Rio Zungaro und die Ashanincas am Rio Pachitea und Rio Pichis haben noch einen langen Weg...

„Aufbruch zum Rio Chambira“
Film von Prof.Dr.Ing. Ulf Nürnberger

Auf seiner Supervisionsreise 2004 wurde Dr. Hans Säurle von Prof. Nürnberger begleitet, Hobbyfilmer und langjähriger Leiter der Abteilung „Bauchemie und Bautenschutz“ im Otto-Graf-Institut der Universität Stuttgart – Forschungs- und Materialprüfungsanstalt (FMPA). Entstanden ist eine eindrucksvolle Dokumentation der Arbeit des FKI und seiner Ärzte am Rio Chambira. Vor allem ist es eine Dokumentation der Lebensweise der Urarinas und der Schwierigkeit der adäqutaen medizinischen Versorgung.
Der Film soll allen interessierten Menschen gezeigt werden und gerne kommen wir auch zu Ihnen und Ihren Freunden, in Ihre Klasse, Ihre Gemeinde!? Schreiben Sie uns!
An dieser Stelle auch ein herzliches Danke an Prof. Nürnberger und Hans Säurle. Der Film zeigt es: Das war keine Vergnügungsreise.

Für den Vorstand- Dr.B. Rappert

Warum scheint die Globalisierung für Länder wie die Schweiz zu klappen, während eine Mehrheit der Weltbevölkerung kaum profitiert?

Der renommierte Ökonom Hernando de Soto nimmt zu diesem Thema Stellung

Über vier Milliarden Menschen werde der Zugang zur Weltwirtschaft nicht nur verweigert, sie seien auch von ihren eigenen nationalen Märkten ausgeschlossen, sagt De Soto. In einem Interview mit swissinfo bringt er seine Sympathie gegenüber den Globalisierungskritikern zum Ausdruck, sagt aber auch, dass ihre Forderungen im Vergleich zu den Bedürfnissen mit den Menschen in Entwicklungsländern irrelevant seien.

De Soto, der in Genf aufgewachsen ist und dort arbeitete, bevor er in sein Heimatland Peru zurückkehrte, ist der Gründer des Instituts für Freiheit und Demokratie, welches vom Magazin "The Economist" als einer der weltweit wichtigsten Think Tanks eingestuft wird.

swissinfo: Die Schweiz war einst ein armes Land, Peru ist noch immer arm. Wieso?
Hernando de Soto: Vieles hat mit dem Justizsystem zu tun. Als wir in Peru mit unseren Forschungen begannen, fanden wir heraus, dass es 289 Tage brauchte, um ein Nähatelier zu registrieren. In Ägypten braucht man gar 549 Tage für die Eröffnung einer Bäckerei. Würde es in der Schweiz so lange dauern, gäbe es keine Bäckereien.
Die Kosten, um Geschäfte zu tätigen, um auf den Markt zu gelangen, Produkte zu verkaufen und Marken einzutragen, sind in vielen Entwicklungsländern astronomisch. Zudem gibt es in diesen Wirtschaftssystemen keine grundlegende Rechtssicherheit. Wir dürfen nicht vergessen, dass die meisten Europäer und Amerikaner ihre Kredite auf der Basis ihrer Wohnsituation und Besitzverhältnisse erhalten.

swissinfo: Wie sieht es in Bezug auf die politischen Unterschiede aus – welche Rolle spielen die?

H.D.S.: Wenn ich in die Schweiz komme, um Geschäfte zu tätigen, werde ich als erstes gefragt: Wie gut läuft Ihr Geschäft? Wenn ich in Peru hingegen sagen wir im Energie-Business tätig bin, frage ich: Wer ist der Energieminister? Diese Unterschiede haben viel mit Dezentralisierung und Demokratie zu tun. Deshalb bin ich in vielen Aspekten ein Bewunderer des schweizerischen Polit-Systems.

swissinfo: Zurück zu Davos: Wie lautet Ihre wichtigste Botschaft an die Teilnehmer des WEF und an das Gegenforum in Porto Alegre?

H.D.S.: Ich werde in Davos wiederholen, dass die Marktwirtschaft in meinem Teil der Welt extrem eingeschränkt ist, dass nur eine winzige Minderheit zu den Gewinnern gehört und das dies auf längere Zeit nicht aufrechtzuerhalten ist.
Was Porto Alegre betrifft: Es tönt vielleicht merkwürdig, aber ich denke, es ist nicht relevant. Noch nie habe ich Lima oder Caracas oder Mexico City eine Anti-Globalisierungs-Kundgebung erlebt.
Tatsache ist, dass die Armen hier nicht mal am eigenen System teilhaben können, geschweige denn an eurem. Die meisten Menschen in meiner Region der Welt sind Unternehmer und möchten sehr gerne international wirken.
Angesichts der mächtigen Multis werden sie nicht einmal wagen, daran zu denken.

swissinfo-interview: Chris Lewis
(Übertragung aus dem Englischen: Gaby Ochsenbein)

De Soto gab zwei Bestseller heraus: The Other Path (Der andere Weg) und The Mystery of Capital (Das Geheimnis des Kapitals).

Die Not wächst weltweit

Im Jahr 2005 werden erstmals in der Geschichte der Menschheit mehr Leute in Städten leben als auf dem Land. Der Hauptgrund dafür ist die rasante Bevölkerungsexplosion in den Slums. Nach UN-Schätzungen gibt es bereits heute weltweit mehr als eine viertel Million solcher Elendsquartiere. Die drei größten heißen Neza/Chaclo/Izta in **Mexiko-City** mit 4 Millionen Bewohnern, Libertator in **Caracas** mit 2.2 Millionen, sowie El Sur/Ciudad Bolivar in **Bogotá** mit zwei Millionen. Mit 99,4 Prozent der Stadtbevölkerung, die in Slums wohnen, stehten Äthiopien und Tschad an der Spitze der Statistik, gefolgt von Afghanistan (98,5 Prozent) und Nepal (92 Prozent).

Quelle: Frankfurter Rundschau. 5.1.2005

Albert-Schweitzer-Schule Kassel

Bericht über den Ripa-Aktionstag 2004

Annette Krech

„Reisen und Erfahren“ war im Jahr 2004 das Thema unseres Aktionswochenendes zugunsten der Indianerhilfe am Rio Chambira. Angeregt davon, dass Alexander von Humboldt vor 200 Jahren zu seiner Südamerikareise aufbrach, kam der Gedanke auf, seine Art des Reisens mit den Reisen der Mitglieder des FKI in Verbindung zu bringen.

Wie jedes Jahr bildete eine Informationsveranstaltung am Freitagabend in der Aula den Auftakt zum Aktionswochenende. Schülerinnen und Schüler verschiedener Jahrgangsstufen beteiligten sich mit vielfältigen Beiträgen und sorgten für ein abwechslungsreiches Programm.

Abbildung: Urarinafamilien am Rio Chambira

Zwei fünfte Klassen engagierten sich musikalisch: Eine 5. Klasse sang lateinamerikanische Lieder, eine andere 5. Klasse führte „Die Reise nach Quakitanien“ auf, einen Ausschnitt aus dem Musical „Pinkus Quak“.

Schüler aus einer 7. Klasse hatten sich mit Humboldts Berichten von seiner Südamerikareise beschäftigt und boten Ausschnitte in einer Lesung dar: So war zu erfahren, wie fasziniert Humboldt war, als er den Regenwald erstmals betrat, wie neugierig er Krokodile im Sommerschlaf beobachtete, wie er das Aussterben des Volkes der Aturen betrauerte, wie er eine äußerst beschwerliche Fahrt auf dem Orinoko-Fluß überstand, angewiesen auf das Wissen und Geschick der Einheimischen, wie er bei der Besteigung des Chimborazo-Gipfels an die Grenze seiner körperlichen Kräfte geriet.

Zwei Oberstufenschülerinnen hatten sich mit Humboldts Biographie, Weltanschauung und Wissenschaftsverständnis befasst und hielten dazu einen Vortrag, mit Powerpoint-Präsentation. Was zuvor aus Humboldts Schriften vorgelesen worden war, erfuhr nun eine Verdeutlichung: Alexander von Humboldts fünf Jahre dauernde Südamerikareise war mehr als eine abenteuerliche Entdeckungsfahrt. Humboldt unternahm die Reise mit hohem humanistischem und wissenschaftlichem Ethos. Die Wahrnehmung des Anderen war ihm ein tiefes Anliegen und Triebfeder seiner Neugier. Humboldt erforschte mit großer Genauigkeit das Land und seine Natur. Er begegnete den dort lebenden Menschen aufmerksam und respektvoll und nahm ihre Lebensgewohnheiten und Kultur sensibel wahr.

Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 10 zeigten schließlich noch eine Szene, die den modernen Tourismus in ein kritisches Licht rückte. Damit lenkten sie die Aufmerksamkeit auf jene andere Art von Reisen, wie sie von den Mitgliedern des FKI unternommen werden und wovon sie uns jährlich in der Aula am Freitagabend unseres Ripa-Aktionswochenendes berichten.

In diesem Jahr nun zeigte uns Dr. Bernhard Rappert einen Ausschnitt aus dem Film über den Einsatz des FKI am Rio Chambira, den Prof. Dr. Ulf Nürnberger produzierte. Wir erhielten eine Vorstellung von den in ihren Naturansichten faszinierenden, doch mitunter auch gefährlichen Flussreisen. Ihr Ziel liegt in erster Linie darin die Menschen vor Ort gesundheitlich zu versorgen, ihr Überleben zu sichern und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Die

Hilfe, die zurzeit das Ehepaar Würth in diesem Sinne leistet, zeigt der Film in beeindruckender Weise.

Dieser Film war am Samstagvormittag ein Anziehungspunkt im Rahmen der FKI-Ausstellung. Viele Besucher verweilten länger vor den bewegten Bildern, mancher schaute sich den Film von Anfang bis Ende an. Es war ein besonderes Erlebnis, die Menschen, denen sich unsere Schule mit ihren jährlichen Aktionstagen verbunden fühlt, in Bewegung zu sehen, ihre Mimik zu erleben und sie in ihrer Umgebung und bei ihren Tätigkeiten zu beobachten. Darüber hinaus dokumentiert der Film den fraglosen Einsatz der Ärzte und ihrer Helfer für die Menschen im peruanischen Regenwald.

Begegnung am Rio Chambira. Eine Familie zieht um. Der gesamte Hausrat hat auf einem kleinen Floß Platz

Auch in diesem Jahr war wieder am Aktionssamstag die gesamte Schulgemeinschaft in Bewegung. Mit vielen Ideen engagierten sich Schülerinnen und Schüler, Eltern, Kolleginnen und Kollegen am Samstagvormittag um Spenden zu erhalten. Fast jede Klasse oder Tutorgruppe hatte sich etwas Besonderes einfallen lassen für den guten

Zweck. In allen Gebäuden der Schule herrschte fröhliches Treiben. Vielerlei Köstlichkeiten für das leibliche Wohl, Bastelarbeiten, Tombolas, Basare, Shows und Spiele wurden den Besuchern geboten. Ehemalige und Freunde der Schule begegneten sich und freuten sich über ein Wiedersehen. Und so sind wir glücklich, dass es unserer Schule mit dem Ripa-Aktionstag gelungen ist 13987,99 € Spendengelder zu erhalten, ein Betrag, der noch etwas höher ist als im Vorjahr.

Abschließend ein Streiflicht, wie das Ripa-Projekt thematisch den Unterrichtsalltag zu bereichern vermag:
Im Religionsunterricht der Jahrgangsstufe 5 ist laut Lehrplan das Thema „Wahrnehmung fortdauernder Verantwortung“ zu unterrichten. - Herrn Dr. Eibachs Fotoband über die Ashanincas und Yaneshas bietet hierfür günstiges Unterrichtsmaterial. Die Fotos regen zu meditativen Betrachtungen an und dienen als Informationsquellen.
Im Deutschunterricht der Klasse 7 sind laut Lehrplan Personen- und Bildbeschreibungen einzuüben. - Die „Mitteilungen“ des FKI bieten dafür regelmäßig geeignetes Bildmaterial. Besondere Sympathie wurde dem Titelbild der Mitteilungen vom November 2002 zuteil, das einen Vater mit seinem Sohn in farbiger Tracht zeigt. Eine Schülerin schrieb dazu: „Das Gesicht des Vaters glüht vor Freude“.
Das Material des FKI wird auch im Religionsunterricht der Jahrgangsstufe 10 eingesetzt. - Laut Lehrplan ist hier das Thema „Engagieren“ verbindlich.
In der Jahrgangsstufe 11, 1. Hj. ist das Thema „Religion erfahren“ vorgegeben. Herr Dr. Eibach besuchte im Januar 2005 einen Oberstufenkurs im Unterricht und berichtete über Animismus und den Umgang mit dem Tod bei den Ashanincas. Seine persönliche Offenheit hat die Schülerinnen und Schüler berührt und Impulse gegeben, die als Gedanken- und Gesprächsstoff weiterwirken.

Seit vielen Jahren wird die Arbeit des Freundeskreises Indianerhilfe e.V. von den Schülern, Eltern und Lehrern der Albert-Schweitzer - Schule in Kassel unterstützt. Viele unserer Vorhaben wären ohne diese Hilfe überhaupt nicht möglich gewesen. Dafür möchten wir uns herzlich bedanken.

Die jährlichen Veranstaltungen in der Albert-Schweitzer-Schule sind auch den Mitarbeitern des Freundeskreises und mir Anregung und Hilfe. Ich freue mich schon auf das diesjährige Treffen und auf hoffentlich viele weitere...

Für den Vorstand- Dr. Bernhard Rappert

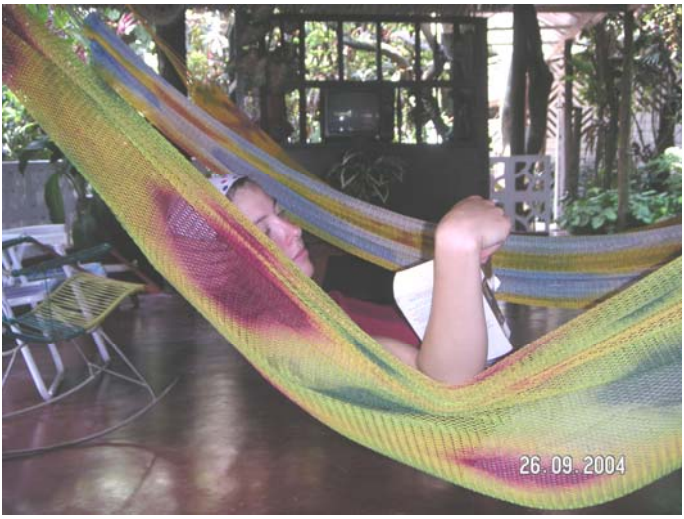
Was ist es, was dieses Projekt seit so langer Zeit am Leben hält?

Luise Stäblein

Liebe Mitglieder und Freunde des FKI !

Mein Name ist Luise Stäblein, ich bin Medizinstudentin in Marburg und habe mich entschlossen in meiner Doktorarbeit der Frage: *Was ist es, was dieses Projekt seit so langer Zeit am Leben hält*? auf den Grund zu gehen, um am Beispiel des „*Pichis-Projekt"* zu verstehen, was man braucht, um erfolgreiche, sich wirklich weiterentwickelnde Entwicklungshilfe zu leisten.

Hierfür durfte ich im letzten September Dr. Bernhard Rappert auf den Teil seiner Supervisionsreise am *Rio Pichis* begleiten. Er hat in den letzten Mitteilungen schon von dieser Reise berichtet, und doch würde ich Ihnen gerne noch einmal einige persönliche Eindrücke beschreiben:



Luise Stäblein in einer Ruhepause vor der Flussfahrt

Am 23. 9. traf ich Dr. Rappert in Lima ,am nächsten Morgen machten wir uns im Bus auf den Weg über die Anden und kamen nach 13 Stunden Fahrt in La Merced an. Am nächsten Morgen ging es um 4 Uhr in der Frühe weiter hinab in die „Selva" auf einem Pickup über eine kleine Schotterstraße. Ohne große Probleme kamen wir schon nach 8 Stunden in Puerto Bermudez an. Es war, wie in eine andere Welt einzutauchen: plötzlich diese feuchte Hitze, alles ist grün, die Pflanzen sind riesig (die Insekten übrigens auch!) und so viele fremde Geräusche...

Wir trafen Ricardo Ramirez, den Koordinator vor Ort, und fuhren mit dem Jeep über eine weitere Schottestraße mitten durch den Dschungel bis *Lorencillo* und dann unsere ersten 10 Minuten im Boot nach *Atahualpa* .
Und dann ging es endlich los: zwei Wochen in dem kleinen motorbetrieben Boot von Dorf zu Dorf. Ich besuchte gemeinsam mit Dr. Rappert und dem Comité de Salud (Ricardo, Graciella und Victor) die 16 Communidades nativas der *Ashaninca*: *Solitario, Playa Pampa, Florida, Betania, Buena Ventura, Flor de un Dia, San Jorge de Pichis, San Fausto, San Juan de Pichis, Alto Zungaroyali, Puerto Davis, Belén, Dos de Mayo, Leticia, Tres Islas* und *Atahualpa.* Die Dörfer sind schwer zugänglich und nur über den Fluss zu erreichen.
Was ich in den Dörfern sah, ist so anders als alles was wir gewöhnt sind. Einiges was ich aus Erzählungen kannte, wie die z.B. die traditionellen Cushmas oder der Schmuck, ist heute eine Seltenheit. Und doch leben die *Ashaninca* auch heute noch auf ihre ganz eigene schlichte Weise: ihre Häuser in traditionellem Stil gebaut: vier Grundpfeiler, ein Holzboden etwa

einen Meter über der Erde, keine Wände und ein Dach aus Palmenblättern. Die Familie lebt gemeinsam in diesem kleinen Haus. Meist gibt es direkt daneben ein weiteres kleineres Dach, unter dem sich die Küche befindet, bei

der allerdings der Boden fehlt, es gibt ein Feuer zu ebener Erde, und oft ein einfaches Regal in dem die Töpfe aufbewahrt werden. Unter dem Fußboden schlafen die Tiere: sogut wie alle Familien haben Hühner, viele haben Hunde, ab und zu sieht man Schweine.
Die Wasserversorgung ist durch den Fluss gewährleistet, in ihm wird sich gewaschen, die Wäsche gemacht und Wasser zum Kochen geholt. Brunnen gibt es nur in zwei der Dörfer. Es hat sich nach langen Jahren Aufklärungsarbeit durch den FKI überall durchgesetzt, das Wasser vor dem Verzehr abzukochen. Und doch sind fast überall Durchfälle durch Parasiten und Bakterien nach wie vor ein großes Problem.
In jeder Communidad versammelte sich die Dorfgemeinschaft bei unserer Ankunft zu einer „*Charla*“ – ein Gespräch aller Anwesenden, bei dem alle noch einmal vorgestellt wurden, und die Dorfbewohner und das Comité de Salud aktuelle Probleme diskutierten. In einigen Dörfern in denen eine bilinguale Schule vom FKI unterstützt wird, weil diese Dörfer zu klein sind für eine staatliche Finanzierung, gibt es für uns kleine Schulaufführungen: Die Kinder tragen Lieder und Gedichte in ashaninca vor und tanzen mit uns. Dr. Bernhard Rappert untersucht die Patienten, die zu ihm kommen, während ich mir gemeinsam mit dem Promotor seine Aufzeichnungen des letzten Jahres ansehe, sowie den Zustand der Posta de salud mit ihrer Dorfapotheke. Ich interviewte in jedem Dorf den Promotor und danach noch verschiedene andere Dorfbewohner und führte viele Gespräche über die Lebenssituation der *Ashaninca* heute und in der Vergangenheit und natürlich über die Arbeit des FKI. Die meisten Promotoren präsentieren ihr Medikamentenschränkchen wie ihren ganzen Stolz, und es ist beeindruckend, wie gut sich die meisten mit den Medikamenten auskennen. Natürlich merkt man ganz deutlich den Unterschied zwischen Promotoren, die schon lange dabei sind und anderen, die noch neu sind, was nur die Notwendigkeit der Promotorenkurse unterstreicht!
Die Bezahlung der Medikamente ist nach wie vor ein Problem. In keinem der Dörfer hat der Promotor genug Geld die Créditos zu bezahlen und neue Medikamente zu kaufen.
Während es früher in fast jedem Dorf eine *Partera* (traditionelle Hebamme) gab, sind diese heute selten geworden. In einigen Dörfern wird angesprochen, dass man sich auch in diesem Gebiet Unterstützung des FKI erhofft.

Man kann sagen, obwohl viel in die Eigenverantwortung der *Ashaninca* übergegangen ist, ist die Unterstützung durch den FKI noch enorm wichtig:

Das Problem für die *Ashaninca* liegt zum einen in den weiten Wegen, zum anderen in der ökonomischen Situation. Um Bermudez zu erreichen, benötigt man in den üblichen Kanus- je nachdem aus welchem Dorf man kommt- mindestens drei Tagesreisen. Selbst wenn es jemanden mit einem motorisierten Boot gibt, können die meisten das Benzin nicht bezahlen, um sich fahren zu lassen. Genauso ist es für viele Menschen nicht bezahlbar, von Lorencillo über die Strasse mit einem der Jeeps mitzufahren. Hinzu kommen die langen Wartezeiten: Man weiß nie, wann so ein Jeep in Lorencillo vorbeikommt und mitunter gibt es dann keinen freien Platz.
All diese Punkte machen eine Basisversorgung direkt in der Region in den „Communidades Nativas“ notwendig. Nur wenn Medikamente in den Dörfern sind, können Kranke auch dort versorgt werden, und dies ist nur möglich mit dem Wissen, das den Promotoren in den regelmäßigen Kursen vermittelt wird.

Ihre Arbeit dort vor Ort zu sehen, ganz abgesehen von den für meine Doktorarbeit so wichtigen Ergebnissen, war für mich persönlich etwas ganz Besonderes! Ich möchte an dieser Stelle noch einmal Dr. Bernhard Rappert und Werner Fleck danken, die mir all das durch ihre Vermittlung und Organisation überhaupt erst möglich gemacht hat.

L. Stäblein

Am Rio Pichis: Regenbogen am Horizont

BILANZ per 31.12.2004

	31.12.2004	
	Aktiva	Passiva
	EURO	EURO
Anlagevermögen		
Geschäftsausstattung	**879,00**	
Giro - Konten		
Commerzbank Göttingen	**21.930,35**	
Commerzbank Göttingen - Apolabamba -	**156,09**	
Commerzbank Leverkusen	**18.605,62**	
Deutsche Bank Freiburg	**1.404,81**	
Kasse	**196,65**	
Termineinlagen / Wertpapiere		
Commerzbank Leverkusen	**123.215,93**	
Sonstige		
Forderungen		
Aktive Rechnungsabgrenzungen	**25.281,63**	
Passive Rechnungsabgrenzung		**16.487,99**
Verbindlichkeiten		**1.449,07**
Kapital per 31.12.2002		**170.369,53**
Jahresüberschuss		**3.363,49**
	191.670,08	191.670,08

Leverkusen, 20. Mai 2005

Einnahmen- und Ausgabenrechnung per 31.12.2004

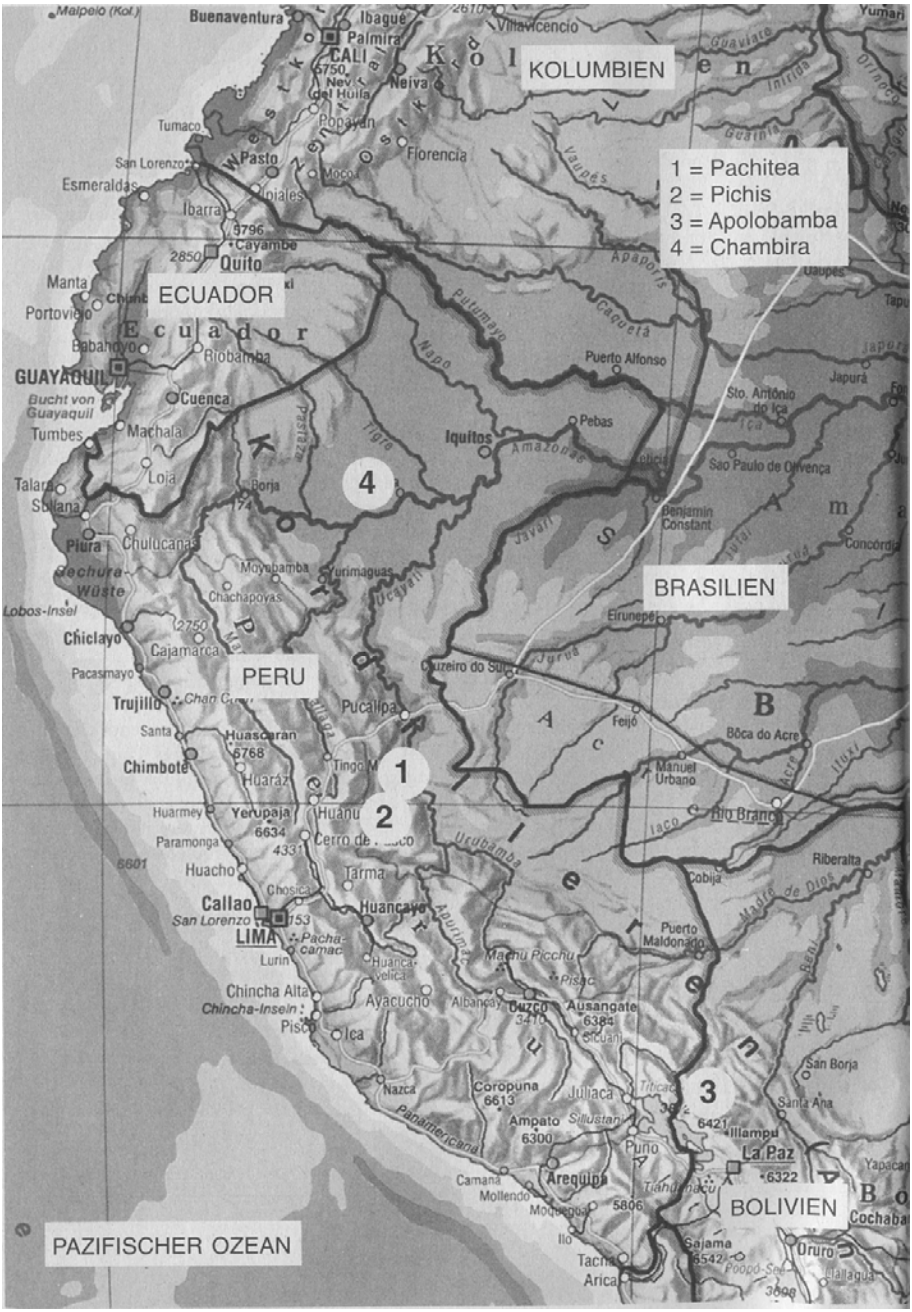
	31.12.2004	
Einnahmen	**EURO**	**EURO**
Beiträge u. Spenden		
Spenden - Freiburg	1.867,08	
Spenden - Göttingen	58.071,09	
Spenden - Leverkusen	79.011,96	
	138.950,13	**138.950,13**
sonstige Erträge		**766,41**
Zinserträge		**5.002,36**
Außerordentliche Erträge		**33,40**
Einnahmen gesamt		**144.752,30**
Jahresüberschuss		**3.363,49**
Ausgaben		
Projektkosten		
Bolivien		
Peru I		**40.019,53**
Peru II		**42.892,44**
Personalkosten		
Gehälter Deutschland		**4.180,00**
gesetzl. soziale Aufwendungen für BRD		**1.187,00**
Gehälter Mitarbeiter in Peru		**19.827,56**
gesetzl. soziale Aufwendungen MA Peru		**14.513,69**
Berufsgenosssenschaft		**408,54**
Reisekosten		
Reise- u. Supervisionskosten		**3.890,75**
Reisekosten in der BRD		**789,71**
sonst. Betriebliche Aufwendungen		
Bürobedarf, Telefon		**322,21**
Porto		**307,91**
Druck u. Versand Mitteilungen		**4.630,69**
Werbung/Öffentlichkeitsarbeit		**915,12**
Rechts- und Beratungskosten		**63,20**
sonst. Gebühren u. Abgaben		
Versicherungen		**259,46**
Mieten u. sonst. Raumkosten		**2.000,00**
sonst. Betriebsausgaben		**750,88**
sonstige Aktionen		**2.200,00**
Zinsaufwendungen		**28,35**
Kosten des Geldverkehrs		**1.781,16**
Kursdifferenzen Wertpapiere		
Außerordentliche Aufwendungen		
Abschreibungen u. GWG		**420,61**
Ausgaben gesamt		**141.388,81**

Finanzbericht per 31.12.2004

Zur vorliegenden Einnahmen-/Ausgabenrechnung und Bilanz für das Kalenderjahr 2004 nachstehend einige Erläuterungen.
Die Einnahmen (Spenden) haben das Vorjahresergebnis um knapp 1.000,00 € überschritten, obwohl das Zwischenergebnis zu Beginn des 4. Quartals 2004 einen geringeren Eingang befürchten ließ. An dieser Stelle ebenfalls einen herzlichen Dank allen Freunden und Spendern des Freundeskreises Indianerhilfe.
Die Projektkosten für Peru I sind gegenüber dem Vorjahr um knapp 1.500,00 € geringer ausgefallen. Für Peru II musste dagegen ein für die dort angefallenen Aufgaben größerer Aufwand von bald 8.000,00 € gebucht werden.
Die Personalkosten für Mitarbeiter/Innen in Peru sind zwangsläufig höher als 2003 ausfallen, da noch an Dr. Jüngst Bezüge für die Übergangszeit bis April 2004 gezahlt werden mussten und mit B. Würth und A. Nooth zwei neue Kräfte ab Januar 2004 in Peru tätig wurden.
Die Reise- und Supervisionskosten konnten wir in 2004 um ca. 4.000,00 € geringer halten.
In der Summe sind uns für 2004 um ca. 12.500,00 € höhere Projekt-Kosten als im Jahr 2003 entstanden.
Personalausgaben für Tätigkeiten in der Geschäftsstelle wurden gegenüber dem Vorjahr um ca. 4.000,00 € abgebaut und die sonstigen Aufwendungen für Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit usw. wurden um gut 6.150,00 € verringert.
Dadurch konnte ein Jahresergebnis von plus 3.363,49 € erzielt werden.

Dieses Ergebnis für 2004 und die aus den Vorjahren erwirtschafteten Rücklagen aus Spenden in Höhe von 123.215,93 € (angelegt in Wertpapieren) versetzen den FKI in die Lage, seine Arbeit in Peru auch in 2005 und 2006 fortzuführen. Doch sind wir weiterhin auf eine Spendenbereitschaft wie bisher angewiesen und müssen, um neue Aufgaben annehmen zu können, um weitere großzügige Unterstützung unserer Freunde und Förderer bitten. Dafür auch zum Schluss dieses Berichtes noch einmal: Danke!

Leverkusen, 20.05.2005 *Jürgen Niessit*


KOLUMBIEN
ECUADOR
PERU
BRASILIEN
BOLIVIEN
PAZIFISCHER OZEAN
1 = Pachitea
2 = Pichis
3 = Apolobamba
4 = Chambira
Buenaventura
Ibagué
Palmira
CALI
Neiva
Villavicencio
Tumaco
Pasto
Popayán
Florencia
San Lorenzo
Esmeraldas
Ipiales
Ibarra
Cayambe
Quito
Manta
Portoviejo
Babahoyo
Riobamba
GUAYAQUIL
Cuenca
Machala
Tumbes
Loja
Talara
Sullana
Piura
Chulucanas
Chiclayo
Cajamarca
Pacasmayo
Trujillo
Chan Chan
Santa
Huascaran
6768
Chimbote
Huaráz
Huarmey
Yerupaja
6634
Paramonga
Huacho
Chosica
Callao
San Lorenzo
LIMA
Pachacamac
Lurin
Chincha Alta
Chincha-Inseln
Pisco
Ica
Nazca
Ayacucho
Huancavelica
Huancayo
Tarma
Pucallpa
Tingo M.
Huánuco
Cerro de Pasco
4331
Yurimaguas
Moyobamba
Chachapoyas
Tarapoto
Iquitos
Pebas
Puerto Alfonso
Benjamin Constant
Eirunepé
Cruzeiro do Sul
Feijó
Manuel Urbano
Rio Branco
Bôca do Acre
Cobija
Riberalta
Puerto Maldonado
Machu Picchu
Pisac
Urubamba
Abancay
Cuzco
3416
Ausangate
6384
Sicuani
Coropuna
6613
Julíaca
Ampato
6300
Sillustani
Puno
Arequipa
Camaná
Mollendo
Moquegua
5806
Ilo
Tacna
Arica
Illampu
6421
La Paz
6322
Tiahuanaco
Sajama
6542
Oruro
Cochabamba
San Borja
Santa Ana
Yapacani
Japurá
Sto. Antônio do Içá
São Paulo de Olivença
Tabatinga
Concordia
Benjamin Constant
Javari
Juruá
Purus
Jutaí
Tefé
Coari
Manaus
Iça
Caquetá
Putumayo
Apaporis
Vaupés
Guaviare
Inirida
Orinoco
Guainía
Negro
Japurá
Içá
Solimões
Amazonas
Tigre
Pastaza
Napo
Marañón
Ucayali
Urubamba
Apurímac
Madre de Dios
Beni
Mamoré
Itenez
Iténez
Guaporé
Acre
Iaco
Abuná
Madeira
Amazonas
Lobos-Inseln
Wüste
Sechura-
Panamericana
Malpelo (Kol.)

Das Chambira- Projekt

In den Sumpfgebieten des Amazonas- Tieflandes am Rio Chambira leben ungefähr 3.300 Urarina-Indianer und 600 Mestizen. Die Urarinas leben (noch) sehr traditionell, verschiedenen Kolonisierungsversuchen haben sie sich stets widersetzt. Jetzt allerdings dringen zunehmend Holzfäller und Händler in ihr Land ein - und mit ihnen neue Krankheiten. Gegen die unbekannten Krankheitserreger besitzen die Indianer keine Abwehrkräfte und ihre traditionelle Medizin ist wirkungslos gegen sie.
Das Projekt liegt auf dem 75.Längengrad und zwischen dem 3. und 5. Breitengrad, etwa 150-200m über dem Meeresspiegel. Die jährliche Niederschlagsmenge liegt bei ca. 3000 mm, die durchschnittliche Luftfeuchtigkeit bei über 90%.

Seit 1998 ist der FKI bei den Urarinas engagiert. Er hilft mit bei der Lösung sozialer und- soweit möglich- rechtlicher Fragen. Ein Flussarzt des FKI arbeitet in einer zentral gelegenen Kleinstklinik und

versorgt durch regelmäßige Besuche in den Dorfgemeinschaften die Urarinas medizinisch. In Abstimmung mit den peruanischen Gesundheitsbehörden werden als Hilfe zur Selbsthilfe einheimische Gesundheitsarbeiter ausgebildet, auch die schulische Entwicklung wird unterstützt. Ziel dieses Projekts ist auch die Sicherung des Überlebens der Regenwald-Indianer in Würde und Selbstbestimmung. Neben den Mayorunas und den Piros sind die Urarinas die letzten Indigenas in Peru, die nach wie vor auf eine staatliche Anerkennung warten. Erste Schritte sind jetzt mit Hilfe unseres Teams getan. Der Großteil der Bevölkerung der Urarinas können nicht lesen oder schreiben, viele Frauen sprechen noch nicht mal Spanisch.

Das gesamte Einzugsgebiet des Rio Chambira ist traditionelles Siedlungsgebiet der Urarina, die sich selbst als *Kachá* bezeichnen. Ihre Sprache weist keine strukturellen Bezüge zu anderen Sprachen auf und wird daher als eigenständige Sprachfamilie klassifiziert. Das Wort *urarina* soll vom Wort uradi abgeleitet sein und steht für eine Knollenpflanze. Die Urarina sind in der Provinz Loreto auch als *shimacos* bekannt, eine Abwandlung des spanischen Wortes cimarrón, mit dem früher entlaufene Sklaven bezeichnet wurden. Die Urarina verdienten sich diese Bezeichnung durch ihre notorische Flucht vor Händlern und Missionaren. Wegen des abwertenden Charakters sollte das Wort *shimaco* vermieden werden.

Aktuell arbeiten am Rio Chambira die holländische Ärztin Dr. Berbel Würth (Bild oben) und ihr Partner Arjan Nooth. Ab November/Dezember 2005 werden sie nach 2 Jahren von einem deutschen Team abgelöst.

Neues vom Rio Pichis

Dr. Werner Fleck

Im April hat das Comite die Flussfahrt zum Besuch der Dörfer durchgeführt. Zusammen mit den Mitarbeitern des Centro de Salud von Puerto Bermudez hat alles gut geklappt. So wurden die Dörfer am Fluss Shirarine, der Anacayali und der obere Rio Pichis besucht.

Die Schulen haben angefangen und die Beteiligung in den Gemeinden ist dadurch etwas mäßig. Der Grund liegt aber auch an dem regnerischen Wetter. Eigentlich sollte Trockenzeit sein, aber es hat viel geregnet und es geht ein kalter Wind. Nach der Flußreise gibt es ein Abschlussgespräch mit dem Arzt des Centro de Salud in Bermudez und Ricardo und Graciella schreiben viel 'Informes' und Statistiken.
Der untere Rio Pichis und der Apurucayali gehört zu dem 'Centro de Salud Ciudad Constitution'. Der Arzt dort ist nicht so kooperativ wie in Bermudez. So verschiebt sich die Flussreise für diesen Abschnitt auf Mai. Sie dauert jetzt auch ein einige Tage länger, weil Gemeinden, die noch oberhalb von der CN „Siete Hermanos“ liegen, sich gerne am Projekt beteiligen wollen. In diesen entlegenen Gemeinden kommt das Gesundheitsministerium sehr selten, vielleicht alle 2 Jahre.

Schule am Rio Pichis- mit Dr.Ernst Eibach

Für uns ist das ein Zeichen für die hohe Akzeptanz des Projektes. Es zeigt, dass die Arbeit dort weiter geht, nicht zum Selbstläufer wird,

sondern auch neue Anforderungen schafft. So können wir einerseits Gemeinden in die Verantwortung des Gesundheit- und Erziehungsministerium entlassen, andererseits kommen neue dazu, die weiter im Landesinneren liegen und dringend einer kontinuierlichen Betreuung bedürfen. Sicherlich werden die Reisen jetzt länger, die Benzinkosten für die Fahrten steigen und die Belastungen für das Komitee größer. Deswegen haben wir auch einige Kürzungen vorgesehen, die die Anzahl der Flussreisen und die finanzielle Unterstützung der Mitarbeiter und Promotoren betreffen.
Das Comite bereitet den Kurs für die Promotoren vor. Er findet im August statt und wird zusammen mit dem Gesundheitsministerium in CN Atahuallpa stattfinden. Dr Rappert wird an dem Fortbildungskurs auch teilnehmen, wie auch Dr Borja vom CdS Bermudez. Anwesend werden auch die Autoridades (Bürgermeister) der Gemeinden sein, die neu an dem Projekt teilnehmen wollen. Dann ist geplant, dass im September Werner Fleck und Sabine Fink die Dörfer besuchen und vor allem auch die möglicherweise. neu hinzugekommenen. Außer den Dörfern oberhalb Siete Hermanos, haben auch Dörfer weit oberhalb CN Betania am Anacayali ihr Interesse bekundet (CN San Alejandro, CN Madre de Dios und CN La Paz de Inchurani). So hoffen wir, dass unsere Arbeit weiter gehen kann- wenn es uns gelingt die Kosten für diese Vorhaben aufzubringen.

Ina Rösing

APOLOBAMBA-BERICHT Mai 2005

Hanaq Wayku, das Dorf von Aurelio

Ein indianischer Medizinmann bei deutschen Medizinmännern

Vier Wochen war der aus der Quechua sprachigen Kallawaya Region stammende Aurelio am Universitätsklinikum Ulm, auf der Privatstation des Ärztlichen Direktors der Chirurgischen Klinik, Prof. Dr. Lothar Kinzl. Der Patient, Aurelio, ist ein indianischer Medizinmann (36 Jahre, 6 Kinder) aus dem indianischen Bauerndorf Hanaq Wayku (auf 3.900 m Höhe) in den Anden Boliviens.

Wie das? Wie kommt ein Indianer, selbst Medizinmann, ins Klinikum nach Ulm? Aurelio, mit allen Kräutern und Heilungsritualen seiner Bergwelt bestens vertraut, weiß ganz genau, welche Krankheiten er heilen kann und welche nicht. Zu seinen eigenen Wunden sagt er: „Mana makiykupaqchu kanman“ (das ist jenseits unserer Möglichkeiten).

Ich hatte immer wieder von Aurelio berichtet – möchte die vorangehenden Ereignisse aber noch einmal kurz zusammenfassen:

Die Leidensgeschichte

1999 hatte Aurelio einen schweren Verbrennungsunfall. Ein Topf mit reinem Alkohol, der vor ihm stand, war in Brand geraten. Brust, Kinn und Kehle, Gesicht, Ohren, Haare, Hände erlitten zum Teil schwerste Brandwunden. Es dauerte zwei Tage ehe er in das fünf Stunden entfernte Krankenhaus von Escoma kam. Dort behandelten sie die offenen Wunden mit einer Wundcreme und gaben ihm Wasser. Das Essen müssen die Verwandten ins Krankenhaus bringen. Alles heilte extrem schlecht. Dramatisch waren vor allem die Kehle und die Hände. Es dauerte zwei Jahre ehe Aurelio wieder die Tajlla halbwegs halten konnte. In der Sonne auf fast 4.000 m Höhe aber brechen alle Wunden der Hände immer wieder auf. Die Kehle verheilte wild wuchernd.

Damals habe ich die Familie zunächst über die Apolobamba Not- und Katastrophen-Hilfe unterstützt – denn der einzige erwachsene Mann der damals siebenköpfigen Familie war für die Arbeit ausgefallen und alle fünf Kinder zu klein um zuzupacken – das ist nahezu unbewältigbar. Wir „kauften“ eine Tageshilfe für Ackerarbeit, zum Schafehüten, Holzfällen, Hütte reparieren und alle andere schwere Arbeit.

Transplantationsschrumpfung und Wucherungen vor der Ulmer Operation, und der Hals danach

Mit Aurelio war ich mit Quechua-Kassettenpost in stetigem Kontakt. Außerdem war ich seit seinem Unfall mehrere Male in der Kallawaya Region. Die Wunden – vor allem am Hals – heilten so schlecht, daß ich

Aurelio mit nach La Paz nahm und wir dort mehrere Ärzte und Operateure konsultierten – auch unseren deutsch-bolivianischen Vertrauensarzt für die Gesundheitsstation Ragane. Eine Operation an Hals und Kehle war unausweichlich.

Dank der Apolobamba Familien-Not- und Katastrophenhilfe konnte ich (die auch in Bolivien sehr teure) Operation, den Krankenhausaufenthalt, die Nachbehandlung finanzieren. Es wurde ein Stück Haut vom Bauch transplantiert.

Eine Weile ging es etwas besser, jedenfalls mit Hals und Kehle. Dann folgte eine Nachoperation. Aber: das Transplantat schrumpfte und quoll auf, und ringsum wucherte das Fleisch (Keloid-Bildung) und kroch rechts und links den Hals hoch zu den Ohren. Diese Transplantatschrumpfung und Keloidwucherungen schnürten Aurelio die Kehle zu. „Uj wañuchiq makijina“, sagte er einmal in seinem Tonband-Brief – als wenn ein Mörder einem die Kehle zuschnüren wolle.

In jeder seiner Kassetten war von dem Würgegriff am Hals die Rede. Immer öfter hieß es: „Ich bitte dich auf den Knien, hilf mir irgendwie ...“

Entscheidung für Deutschland

Dann habe ich drei Modelle vorgeschlagen: 1. Nochmals eine Operation in La Paz. 2. Warten auf die reisenden plastischen Chirurgen aus Deutschland. (Das Modell scheiterte dann an politischen Unruhen in Bolivien, welche eine Reise nach La Paz unmöglich machten) 3. Nach Deutschland kommen. Sechs Monate lang wurde das hin und her erwogen mit allen Aspekten. Ich habe keine Wunderheilung versprochen, sondern nur gesagt: „Ich glaube, man ist hier an einer deutschen Klinik mehr auf dem Stand der Möglichkeiten, als in Bolivien.“ Und Aurelio hat sich *entschieden*. Dann haben wir es wegen der anstehenden Geburt eines weiteren Kindes noch mal verschoben. Er hatte Zeit nochmals nachzudenken. Ich habe insgeheim auf die bolivianische Lösung gehofft, ich hatte Angst vor der Verantwortung, Angst vor dem Aufwand, Angst vor dem täglichen Einsatz. Aber Aurelio blieb firm: er *wollte* kommen.

Sein Kommen war nur möglich, weil ich dreifache Hilfe bekam:

Erstens: Neben den kleinen treuen Spenden, eine Spende für die Apolobamba Familien-Not- und Katastrophenhilfe aus Norddeutschland – ohne dies wäre gar nichts gegangen, denn das Unternehmen war sehr teuer. Passbeschaffung, Ackerhilfe in der Abwesenheit von Aurelio, Flugkosten (sehr teuer, weil Rückflug offen bleiben mußte), Ausstattung mit Kleidern hier und Botendiensten zur Kommunikation von La Paz in die Kallawaya Region, Telefon im Krankenzimmer, medizinische Hilfsmittel und viele Posten mehr.

Zweitens hat mir das Universitätsklinikum Ulm ein sogenanntes „Forschungsbett“ zur Verfügung gestellt. Das heißt, die Krankenhauskosten übernahm das Klinikum (Dank an den Leitenden Ärztlichen Direktor, Herrn Professor Dr. R. Marre und den Verwaltungsdirektor, Herrn A. Schira).

Drittens standen mir mein Mann und meine Mitarbeiterinnen vorzüglich zur Seite, denn ich fiel für reguläre Arbeit in diesen vier Wochen aus – meine Aufgaben waren Dolmetschen Quechua/Deutsch, Organisation und Betreuung im Krankenhaus und Minderung des Kulturschocks.

Kulturschocküberbrückung

Man muß bedenken: in Aurelio‘s Hütte schläft die ganze Familie zusammen in einem Raum – man schläft auf einer warachá, einem „Bett“ aus Holzzweigen mit Stroh und Laub darauf und deckt sich mit Schafswolldecken zu. Es gibt weder Heizung, noch fließendes Wasser noch Licht ... Und hier im Krankenhaus: schneeweiße Linnen, warmes Wasser, Einzelzimmer. Dann die fremde Sprache, die fremde Umwelt, die fremden Leute ... Da ich den entsprechenden Kulturschock zur genüge in umgekehrter Richtung erlebt habe (ich habe ja mehr als fünf Jahre in der Kallawaya Region gelebt und zwar unter gleichen Bedingungen wie die Indianer), konnte ich sicher eine gewisse Hilfe geben in der Minderung des Kulturschockes und der Überbrückung der Kulturen. Ich war jeden Tag viele Stunden bei Aurelio, wir sprachen stundenlang zusammen in Quechua ...

Die eigentliche Überbrückungsleistung aber lag ganz eindeutig bei Aurelio. Er hat mit seiner überzeugenden Positivität, seiner Ergebenheit in die Notwendigkeiten, seiner Geduld, seiner Anspruchslosigkeit, seiner Bescheidenheit und seiner Leid-Erfahrung alles mit einer großen Ruhe bewältigt. Ganz wichtig war seine kontinuierliche, gedankliche Rückkehr zu

seinen Wurzeln, d.h. nach Hause. Er träumte von seiner Hütte, seinen Kindern, seinen Schafen, seinen Feldern und jeden Morgen, wenn ich um halb sieben in die Klinik kam, erzählte er mir von den Träumen der Nacht und wir haben sie dann zusammen „andin“ gedeutet. Alle unsere Gespräche drehten sich auch um dort, wir kennen so viele gemeinsame Menschen, wir kennen die Probleme dort und haben sie ausführlich diskutiert, wir kennen beide die Traditionen und wir kennen die guten und schlechten Folgen mit der sogenannten Modernisierungen – es gab immer unendlich viel zu reden. Und die Sprache Quechua war eine weitere Brücke.

Operation und Orthopädietechnik

Die Operation verzögerte sich mehrere Tage. Der behandelnde Arzt, Privatdozent Dr. Martin Mentzel, wünschte verschiedene Abklärungen. Die Hautklinik wurde eingeschaltet. Die Strahlenklinik wurde eingeschaltet. Die Möglichkeiten der Orthopädietechnik mußten abgeklopft werden. Wir fuhren mehrere Tage kreuz und quer von Klinik zu Klinik (die Universitätskliniken in Ulm sind über die ganze Stadt verstreut).

Aurelio (immer mit Hut!) noch recht leidend, am Tag nach der Operation.

Die Operation selbst wurde dann in allem Detail vorbesprochen, und ich habe Aurelio alles genau gedolmetscht. Diese Vorbesprechungen waren kummervolle Zeiten für Aurelio. Alles sprach gegen eine neuerliche Transplantation, die ausgerechnet an Hals und

Kehle besonders schlechte Ergebnisse zeitigt. Viel besser wäre es, die Halshaut selbst zu nutzen – das heißt: das alte Transplantat und die Wucherungen raus, und die Haut von unten über die Wunde ziehen. Aber die ganze Wunde ist viel zu groß, als daß man das hätte mit nur *einer* Operation machen können. Es mußte also ein Teil des schrumpeligen Transplantates bleiben – man hätte sonst so viel Haut heranziehen müssen, so daß das Gesicht mit verzerrt worden wäre – was nicht der Sinn der Sache sein konnte. Damit war aber auch klar, daß Aurelio seine Wunde nicht mit einem Mal los wird – und darauf hatte er natürlich so sehr gehofft ... Aber ich konnte es ihm alles gut erklären. Aurelio ist sehr klug und er hat mitentschieden, daß es genau so jetzt geschieht. Leider mußte ich ihm auch immer wieder im Auftrag der Ärzte sagen, daß eine neuerliche Keloidwucherung *nicht* ausgeschlossen ist (wie bekannt ist dies gerade bei dunklerer Haut ein Problem). Und die einzige Möglichkeit diese Wahrscheinlichkeit zu reduzieren ist das Tragen einer Ganzkopf"maske" (wie es Aurelio nannte) – und die ist eng, heiß, drückend, auffällig, häßlich.

Anästhesievorbereitung, Anästhesie, Operation – alles lief komplikationslos. Die Ärzte wollten mich auch bei der OP dabei haben. Bei der Anästhesievorbesprechung und bei der Einleitung der Maßnahmen mußte ich immer wieder alle Phantasie mobilisieren, um Aurelio Dinge wie „Intubation" und „Inhalation" usw. in Quechua zu erklären, wofür es natürlich überhaupt keine Wörter gibt. Es war mehr als gut, daß unter all den „grünen Männern" (OP-Kleidung), die Aurelio vor der Anästhesie um sich herum stehen sah, auch die grün gekleidete Ina Rösing stand und alles dolmetschte, ihm erklärte, ihn beruhigend festhielt. Ich war dann auch mit im OP-Raum und war wieder unbedingt gefragt, als Aurelio nicht aufwachen wollte. „Sie müssen jetzt in seiner Sprache mit ihm reden", sagte der Anästhesist. „Er muß jetzt aufwachen." Ich redete auf Quechua zu Aurelio: „Uyariway Aurelio ama jina wiñaypaq puñuychu, intiqa lloqserqaña" usw. (hör zu, Aurelio, du kannst doch nicht ewig so schlafen, die Sonne ist ja schon raus). Aber der Anästhesie-Professor war damit nicht einverstanden: „Der schläft ewig weiter, wenn Sie mit dermaßen sanfter Stimme auf ihn einreden, Frau Kollegin!" Also habe ich jetzt losgelegt – laut, dramatisch: „Verdammt, Aurelio, raus, aufwachen, die Schafe haben den Zaun durchbrochen und rennen in alle Himmelsrichtungen fort, wir müssen sofort hinterher, und Regen und Donner und Blitz toben draußen, das Dach fliegt weg...!" Aurelio wachte auf! Aber es dauerte dann sehr lange, ehe er aus dem Wachraum entlassen werden konnte, ich war jeden Augenblick neben

ihm, er war erst sehr verwirrt und ich habe ihm immer wieder erzählt, was hier los ist, wie es dazu kam, warum wir hier sind ...

Die Heilung des Riesenschnitts um den Hals herum und einiger kleinerer Schnitte wegen Wucherungen an den Brandwunden an den Ohren verlief gut und problemlos. Ich hatte Aurelio kleine Zettelchen vorbereitet, auf denen alles stand, was er vom Pflegepersonal oder sonst wollen könnte: „Yareqawan - hab Hunger“, „kaypi nanawan – hier tut es weh“ usw. Und außerdem hatte ich Aurelio ein Telefon eingerichtet, und er konnte mich, wenn ich nicht bei ihm war, jederzeit erreichen. Auch für die Schwestern hatte ich Quechua/Deutsch Spickzettel mit Aussprachehilfe bereitet.

Lange Sitzungen waren dann noch die Anpassung der „Maske“: elastischer Überzug vom Hals über den Kopf – nur freie Ohren, welche die Operationsnarbe über Silikonpflastern ganz fest andrückt – er soll die Maske so oft wie möglich tragen. Dann noch die Anpassung der Sonderanfertigung von fingerlosen Handschuhen, so daß die gräßlichen Narben dort bei der Arbeit geschützt sind.

Aurelio bei der Entlassung - strahlend

Zwanzig Stunden Quechua Post aus der Klinik

Wenn ich nicht bei Aurelio sein konnte – meine Arbeit mußte auch irgendwie weiter gehen – dann hat er ein uns bestens vertrautes Kontaktmedium benutzt. Er hatte sein kleines Tonband da, ich gab ihm Kassetten und er hat während seines Krankenhausaufenthaltes 20 Stunden berichtet!

Es gibt einen langen Abschnitt auf einer Kassette, über das Krankenhaus in Bolivien (wo er die ersten Male operiert wurde), das er mit der Station hier in Ulm vergleicht, ich übersetzte:

„Ich fühle mich hier richtig wohl. Ich darf rumlaufen, keiner schnauzt mich an, wenn ich auf und ab gehe und rausgehe und mich umschaue, es ist Platz, es gibt große Fenster, alle Leute sind freundlich. Das ispay wasi (wörtlich: Pinkel-Haus) ist gegenüber, und Wasser gibt es im Zimmer, das ist Luxus. Ich darf mir was zu trinken holen, ich kriege zwei Brötchen und zwei Tassen Kaffee – das ist alles Luxus. Ich fühle mich hier wie in einem Hotel.“ (Nicht zu vergessen, und das habe ich Aurelio natürlich auch gesagt, daß mein Kollege und Chef der Klinik, Prof. Dr. L. Kinzl, den Indianer auf seine Privatstation genommen hat!)

Noch eine andere Anmerkung von Aurelio möchte ich übersetzen: „Es gibt zwei Bolivien. Das Bolivien der Weißen und das Bolivien der Indianer. Wir runa (runa heißt „Menschen“ und gemeint sind die Indianer, die „Anderen“ heißen „misti“, was Mischlinge bedeutet) stehen immer hintenan. Wir werden als Menschen 2. Klasse behandelt. Man kommt in einen Laden. Als runa wird man zuletzt bedient. Man geht auf ein Amt. Erst werden alle mistis drangenommen, dann wir. Falls das Amt nicht schließt, ehe wir dran kommen! Im Krankenhaus kommen auch erst die reichen Leute dran. Wenn die runa inzwischen sterben, kann man nichts machen, sagen sie. Wir sind immer und überall diskriminiert. Für mich war es eine neue Erfahrung, kein Mensch zweiter Klasse zu sein. Von dem Augenblick an, als ich in Deutschland ankam, gab es nur eine Welt, keine zwei. Du hast mich in jedes Restaurant mitgenommen. Du hast mich in dein Haus mitgenommen und Abendbrot gemacht. Mistis in Bolivien lassen mich nicht mal ihr Haus betreten. Ich werde vor der Tür abgefertigt. Ich durfte dein Haus anschauen, deine Bücher anschauen, ich durfte bei dir übernachten und dein Institut sehen und deine Mitarbeiter sprechen. Ich habe gedacht, ist das hier so? Das kann doch nicht sein, das ist nicht zu glauben, bin ich ein Mensch wie Ihr?“

Auch hier habe ich Aurelio natürlich ein paar andere deutsche Realitäten erzählt ... aber er bestand darauf, daß so viel Gleichbehandlung unter keinen Umständen in Bolivien denkbar sei. (Das weiß ich natürlich – ich habe ja mehrere Jahre in Aurelios Gegend in der Apolobamba Kordillere der Anden gelebt und dort geforscht.)

Ich habe bei den 20 Stunden, die Aurelio im Krankenhaus diktiert hat – keine Klage gehört, nicht daß es zu kalt oder zu warm oder zu einsam oder zu laut wäre, oder daß ihn die Schmerzen quälen oder sonst irgend etwas. Dabei muß man bedenken, daß Aurelio noch nie in seinen 36 Jahren Leben so lange *allein* war. Eine Hütte in den Anden besteht, wie gesagt, aus nur einem Raum (deshalb ist ein Zimmer für Aurelio auch ein „wasi", ein Haus) und da wohnen alle zusammen, da wird gelebt, gekocht, geliebt, geboren, gestorben, es sind immer Leute da, oder zumindest Tiere.

Aurelio hat mit Lächeln gesagt, daß es für jemand wie ihn schon sehr anders sei so lange „im Haus" zu sein, weil er doch sonst jeden Morgen etwa vier Stunden die Berge hochsteigt, um die Schafe zu hüten oder die langen Wege zu den Feldern geht und auf dem Acker arbeitet. Statt dessen aber habe er hier Zeit zum Nachdenken, „Zeit zum dankbar sein", sagt er. So hat er eine Erfahrung umschrieben, die er auch als „Eingesperrtsein" hätte erleben und bezeichnen können.

Was war schwierig für Aurelio?

Erstens das Alleinsein. Man dachte, man tut ihm einen Gefallen, daß man ihm keinen anderen Patienten ins Zimmer legt. Den Irrtum mußte ich mit der ausdrücklichen Bitte, das andere Patientenbett immer zu belegen, beheben. Wenn nachts ein anderer Mensch atmet, sich bewegt, wenn das Zimmer nach einem anderen riecht – das ist selbst wenn man sich überhaupt nicht verständigen kann – erleichternd für Aurelio. Außerdem hat er sich mit den Patienten ganz prima verständigt – mit Lachen, mit den Händen, mit Gesten ...

Zweitens das Drinnensein. In Ulm war es ein Monat durchgehenden, hohen Schnees. Aurelio hatte noch nie so viel Schnee so nah gesehen. Abends habe ich Aurelio immer abgeholt, sobald die Ärzte es erlaubten. Dann fuhr mein Mann an der Klinik vor, und wir gingen aus zum Essen, oder kochten für ihn zu Hause. Aber tagsüber auf all dem Glatteis laufen war verboten, wenn Aurelio fallen würde, und die Naht aufrisse ...

Drittens das „Fehlen der Götter". Wir kann man nur heilen ohne den Bezug zu den heiligen Bergen und zur Mutter Erde? Wie können die Mediziner hier einfach so hantieren ohne eine Libation für die höheren Kräfte? Wie kann man einen Menschen schneiden und nicht nach seiner kleinen Seele fragen

und sich eingehend um sie kümmern? Die kleine Seele geht bei Erschrecken ja schließlich verloren ...

Viertens: Würde die Geburt des siebten Kindes gut gehen? Große Sorge! Wie kann man ein solches Aufheben machen um die Geburt eines siebten Kindes? Aurelio war todunglücklich, daß noch ein siebtes Kind kam (womit er sechs Kinder hat, der kleine Aurelio war 2002 gestorben, kurz vor der Geburt von Fabiana Melissa). Er will unbedingt allen Kindern eine gute Schulausbildung bieten, aber bei sechs, woher soll man das Geld dafür nehmen? Das Kind war ja noch nicht geboren, als Aurelio – nachdem wir die Reise wegen der Geburt nochmals verschoben hatten – ins Krankenhaus kam. Aurelio war voller Sorge wegen der Geburt: allzuviele junge Frauen sterben bei der Geburt. Wir hatten zwar die beste Geburtshelferin der Region engagiert – aber würde sie auch da sein, wenn es soweit war? Dieser Sorge wegen habe ich engen Kontakt zur Region gehalten ... und endlich endlich kam die gute Nachricht: Mutter und Kind wohlauf. Die Schwestern in der Klinik feierten das neue Kind mit stahlenden Gesichtern und mit Sekt – und Aurelio hat das sehr gerührt, aber auch verwundert ...

Weitere Not- und Katastrophenhilfe

In all den Dutzenden von Stunden in direktem Gespräch mit Aurelio in der Klinik habe ich natürlich auch noch viel über die Apolobamba Region erfahren. Gerade vor Aurelios Aufbruch war Claudio Quispe gestorben. Seine Frau Maruja und die sieben Kinder habe ich jetzt in die Familien-Not- und Katastrophenhilfe aufgenommen. Ich habe Aurelio das Geld für Maruja mitgegeben und auch für die anderen Not Familien. Ich werde von Aurelio „Quittungen“ bekommen – krakelige Unterschriften oder wohl eher Fingerabdrücke ...

Dank und Bitte

Zum Abschluß meinen herzlichen Dank an alle, die Aurelios Operation ermöglicht haben, allen Spendern für die Apolobamba Familien-Not- und Katastrophenhilfe und dem Universitätsklinikum Ulm.

Und die herzliche Bitte die Apolobamba Familien-Not- und Katastrophenhilfe weiter zu unterstützen. Die Kassen sind vollkommen leer, und die Unterstützung wird dort so sehr gebraucht.

Spenden-Konten
Die Überweisung ist auf zwei Spenden-Konten möglich:

1. Für Dorfprojekte:
   Freundeskreis Indianerhilfe e.V.
   Commerzbank Göttingen (BLZ 260 400 30),
   Konto-Nr. 6 160 600
   (Spendenbescheinigung)

2. Für Apolobamba-Familien-Not- und Katastrophenhilfe und Gesund-heitsstation Ragane:
   Sonderkonto „Apolobamba-Familien-Not- und Katastrophenhilfe“
   Prof. Dr. Ina Rösing
   Postbank Stuttgart (BLZ 600 100 70),
   Konto-Nr. 9379-708
   (keine Spendenbescheinigung)

Adresse: Prof. Dr. Ina Rösing, Abteilung Kulturanthropologie, Universitätsklinikum Ulm, Am Hochsträß 8, 89081 Ulm.

Zu Lebensbedingungen und Kultur der Apolobamba-Region vgl. folgende Bücher:

1. RÖSING, Ina. Religion, Ritual und Alltag in den Anden. Die zehn Geschlechter von Amarete, Bolivien. Zweiter Ankari-Zyklus. MUNDO ANKARI Band 6. Berlin: Reimer Verlag. 2001. ISBN 3-496-02706-1
2. RÖSING, Ina. Die Verbannung der Trauer. Nächtliche Heilungsrituale in den Hochanden Boliviens. MUNDO ANKARI Band 1. Nördlingen: Greno Verlag, 1. Auflage 1987. Frankfurt: Zweitausendeins, 3. Auflage 1992. ISBN 3-86150-251-8
3. RÖSING, Ina. Dreifaltigkeit und Orte der Kraft: Die Weiße Heilung. Nächtliche Heilungsrituale in den Hochanden Boliviens. MUNDO ANKARI Band 2, Buch I und Buch II. Nördlingen: Greno Verlag, 1. Auflage 1988. Frankfurt: Zweitausendeins, 3. Auflage 1995. ISBN 3-86150-150-3
4. RÖSING, Ina. Abwehr und Verderben: Die Schwarze Heilung. Nächtliche Heilungsrituale in den Hochanden Boliviens. MUNDO ANKARI Band 3, Frankfurt: Zweitausendeins, 1. Auflage 1990, 2. Auflage 1993. ISBN 3-86150-003-5
5. RÖSING, Ina. Die Schließung des Kreises: Von der Schwarzen Heilung über Grau zum Weiß. Nächtliche Heilungsrituale in den Hochanden Boliviens. MUNDO ANKARI Band 4. Frankfurt: Zweitausendeins, 1991. ISBN 3-86150-002-7
6. RÖSING, Ina. Rituale zur Rufung des Regens. Zweiter Ankari-Zyklus: Kollektivrituale der Kallawaya-Region in den Anden Boliviens. MUNDO ANKARI Band 5. Frankfurt Zweitausendeins, 1993. ISBN 3-86150-011-6

Die Bücher 2) bis 6) sind zu haben bei:

Zweitausendeins, Postfach, 60381 Frankfurt, Tel.: 069-420 80 00.

7. RÖSING, Ina. Der Blitz: Drohung und Berufung. Glaube und Ritual in den Anden Boliviens. München: Trickster Verlag, 1990. ISBN 3-923804-40-7

8. RÖSING, Ina; APAZA, Marcos et al. Zwiesprachen mit Gottheiten von Bergen, Blitzen, Quellen und Seen: Weiße Kallawaya-Gebete. Ulm: UKAS Band 1, 1994. ISBN 3-930983-00-1
9. RÖSING, Ina. Jeder Ort – ein heiliger Ort. Religion und Ritual in den Anden. Zürich Düsseldorf: Benziger Verlag, 1997. ISBN 3-545341-44-5
10. RÖSING, Ina. Die heidnischen Katholiken und das Vaterunser im Rückwärtsgang. Zum Verhältnis von Christentum und Andenreligion. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, 2001. ISBN 3-8253-1196-1
11. RÖSING, Ina; RÜDEL, Reinhardt. Das Buch der sechsundzwanzig Beine. Mit dem Rollstuhl in den Anden. Stuttgart: Quell Verlag, 1997. ISBN 3-7918-2710-3

Termine

Der Freundeskreis Indianerhilfe e.V. auf der LaGa:
Vom 13.-19.6. und vom 03.10. - 09.10.05 werden wir im WELTGARTEN die Arbeit des Freundeskreises vorstellen. Die indigenen Völker als Opfer der Globalisierung ist unser Thema im großen Kontext: „Globalisierung“. Besuchen Sie uns!

Spielend andere Kulturen verstehen

Am 3.9.2005, von 12.00 - 22.00 Uhr

im Rheinauenpark, Bonn
südlich der Adenauerbrücke).

14. Internationales Begegnungsfest

Die ganze Welt ist am 4. September wieder zu Gast in der Rheinaue. Zum 14. Mal haben die Besucher dann die Gelegenheit, im Rheinauenpark Kulturen aus aller Herren Länder kennen zu lernen. Über 60 internationale Organisationen und Vereine sowie diverse Botschaften haben sich bisher angemeldet. Mit dabei ist auch wieder der Freundeskreis Indianerhilfe e.V.

Aufnahmeantrag

An den Freundeskreis Indianerhilfe e. V.
c/o Dr. B. Rappert
Geschäftsstelle
Friedrich-Ebert-Platz 17
51373 Leverkusen

Ich möchte Mitglied des Freundeskreis Indianerhilfe e. V. werden und seine Arbeit unter den Indianern Südamerikas mittragen und finanziell unterstützen.

Bitte ankreuzen:

Meinen jährlichen Mitgliedsbeitrag von € _____(Mindestbeitrag jährlich € 6,-) überweise ich regelmäßig auf die angegebenen Konten des Freundeskreises Indianerhilfe.

Oder

Ich ermächtige den Freundeskreis Indianerhilfe e. V. meinen jährlichen Mitgliedsbeitrag von DM_____(Mindestbeitrag jährlich € 6,-) von meinem Konto abzubuchen.

Kontonummer:_____
Name der Bank:_____Bankleitzahl:_____

Absender:

Vorname:_____ Nachname:_____
Geburtsdatum[1]:_____
Straße:_____
Postleitzahl, Ort:_____
Datum:_____ Unterschrift:_____

[1] Freiwillige Angabe

Wichtige Information

Überweisungen werden von den Banken / Sparkassen maschinell gelesen und z.Zt. auf neutrale Belege übertragen. Wir können somit auf unseren Bankbelegen nicht mehr erkennen, ob die Überweisung auf einem Vordruck mit unserem steuerbegünstigten Vermerk erfolgt ist oder nicht.

Wir haben in diesem Jahr wie früher allen Spendern eine Zuwendungsbescheinigung zugeschickt, wobei trotz aller Bemühungen immer wieder Fehler auftreten. Seien Sie uns deshalb nicht böse, gerade weil wir die Verwaltungskosten niedrig halten wollen, geschehen solche Probleme. Einfach anfrufen oder ein Brief an Frauke Stachulla in der Geschäftsstelle.

Beiträge und Spenden

(steuerabzugsfähig, Spendenbescheinigung wird zugeschickt)
Konten des Freundeskreis Indianerhilfe e. V. für alle Projekte (Peru, Bolivien, Mexiko):

Commerzbank Leverkusen (BLZ 375 400 50) Nr. 4 461 000

Commerzbank Göttingen (BLZ 260 400 30) Nr. 6 160 600

Deutsche Bank Freiburg (BLZ 680 700 30) Nr. 2 466 11

Kennwort für alle Spenden „**Indianerhilfe** e.V“

Bitte vermerken Sie auf dem Überweisungsbeleg Ihre vollständige Anschrift. Wenn die Rubrik „Kontoinhaber„ nicht ausreicht, dann benutzen Sie bitte die Rubrik „Verwendungszweck“. Sie erleichtern unsere Arbeit und sichern sich die Zusendung der MITTEILUNGEN.

Die Kosten der Projekte des FKI werden nur durch Spenden gedeckt. Jeder Betrag hilft uns, die Aufgaben in Südamerika wahrzunehmen und auch möglichst für längere Zeit abzusichern. Daher auch an dieser Stelle noch einmal „Danke!“ an alle Spenderinnen und Spender.

„Wir haben schon gespendet“

Das hören wir jetzt immer häufiger, wenn wir für die Indianerarbeit betteln. Wir haben gespendet... Für die Opfer der Attentate von New York... für den Irak... die Flutkatastrophe in Deutschland und jetzt für die Opfer des Erdbebens in Südostasien... Grausame Bilder haben uns erreicht von unermesslichem Leid, vielfach verbreitet in allen Medien der Welt, es hat unser Herz gerührt.

Wie für andere kleine Hilfsorganisationen sind solche Katastrophen für unsere Arbeit entsetzlich, denn wir kommen nicht an gegen die schlimmen Bilder aus unseren Urlaubsgebieten mit den persönlichen Tragödien der Menschen vor Ort und unserer Landsleute.

Sie haben dem Freundeskreis Indianerhilfe gespendet im Jahr 2004 und dafür danken wir Ihnen sehr herzlich!

Unsere Arbeit ist nicht spektakulär, ist vielleicht nur ein Tropfen, aber ein steter Tropfen dank Ihrer Mithilfe.

Ich bitte Sie herzlich: Vergessen Sie uns nicht, helfen Sie uns weiter bei der Fortsetzung unserer Arbeit, der Hilfe zur Selbsthilfe für die indigenen Völker Südamerikas.

Die Arbeit des Freundeskreises Indianerhilfe wird von wenigen ehrenamtlichen Mitgliedern getragen, überwiegend Ärzte, die früher selbst über den Freundeskreis in Südamerika gearbeitet haben. Ohne Ihre jahrelange Hilfe aber könnten wir nichts erreichen, deshalb nochmals:

Herzlichen Dank

Herzliche Einladung an alle Mitglieder und interessierte Gäste zur:

Jahreshauptversammlung

Am Sonnabend, den 25. Juni 2005, 14.00 Uhr

Evangelisch Reformierte Gemeinde Hamburg
Ferdinandstr. 21; 20095 Hamburg

Tagesordnung:

1. Begrüßung und Eröffnung der Versammlung durch den Vorstand
2. Bericht des Vorstands
- Schriftführer Hans-H. Schneider, Kassel-Ahnatal
- Schatzmeister Jürgen Niessit; Leverkusen
- Grußbotschaft von Prof. Dr.Ina Rösing, Ulm, Bolivien-Projekt „Apolabamba“.
- Referent für Peru I- „Pichis-Pachitea“ Dr. Werner Fleck; Gießen
- Referent für Peru II- „Chambira“ Dr. Andreas Langeheinecke
- Personalreferentin Heidrun Plößer, Bergisch-Gladbach
- Geschäftsführender Vorsitzender Dr. Bernhard Rappert; Burscheid
3. Bericht der Geschäftsstelle, Frauke Stachulla , Leverkusen
4. Bericht der Rechnungsprüfer für das Haushaltsjahr 2004
5. Entlastung des Vorstands
6. Neuwahl der Rechnungsprüfer für das Jahr 2005
7. Grußrede des Ehrenvorsitzenden Dr. Ernst Eibach, Göttingen
8. Schlußaussprache

Jahreshauptversammlung

Am Sonnabend, den 25. Juni 2005, 14.00 Uhr

Evangelisch Reformierte Gemeinde Hamburg
Ferdinandstr. 21; 20095 Hamburg